

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Matthias Gelzer verfasste 1939 für *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* den Beitrag über „Marcus Tullius Cicero als Politiker“. Dieser Lexikonartikel bildete die Grundlage für seine Cicero-Biographie von 1969, die 1983 nachgedruckt wurde. Der vorliegende Band wurde um einen Forschungsüberblick ab 1969, ein Verzeichnis der von Gelzer verwendeten Literatur, eine Ergänzungsbibliographie sowie um eine Zeittafel erweitert. Aufgrund der nicht überschaubaren Sekundärliteratur zu Cicero erhebt die Ergänzungsbibliographie keinen Anspruch auf Vollständigkeit; jede Auswahl muss notwendigerweise subjektiv bleiben. In noch größerem Maße gilt dies für die forschungsgeschichtliche Einleitung. Nachdem Elisabeth Herrmann-Otto den Neudruck der Pompeius-Biographie von 2005 und Ernst Baltrusch den der Caesar-Biographie von 2008 betreuten, liegt nun mit dieser Neuauflage der Cicero-Biographie Gelzers biographische Trilogie der drei großen Römer wieder komplett vor.

An erster Stelle gebührt mein Dank Herrn Dr. Thomas Schaber vom Franz Steiner Verlag Stuttgart, mir die Neuauflage des Bandes anvertraut zu haben. Ich bin ihm und Frau Katharina Stüdemann, die den Produktionsprozess mit größter Professionalität betreute, für ihre Geduld sehr dankbar. In verschiedenen Phasen der Arbeit leisteten mehrere Hilfskräfte entscheidende Unterstützung: Sebastian Bündgens, Matthias Dewald, Dominik Kloss, Arne Meinicke, Tobias Nowitzki, Jan Seehusen und Patrick Weixelmann beschafften und sichteten große Mengen der Sekundärliteratur, nahmen sich der mühevollen Erstellung der beiden Register an und erarbeiteten aus den Fußnoten das Verzeichnis der von Gelzer verwendeten Literatur. Ihnen allen gebührt mein aufrichtiger Dank, etwaige Fehler sind alleine mir anzulasten. Professor Dr. Gunther Gottlieb, mein erster Lehrer in der Alten Geschichte, der mich in meinen Augsburger Jahren auch in die Welt der Römischen Republik einführte, war so freundlich, die forschungsgeschichtliche Einleitung mit seinem gewohnt kritischen Blick zu lesen. Ihm verdanke ich wichtige Anregungen und Hinweise.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Neuauflage einen Klassiker der deutschen althistorischen Literatur wieder einem breiten Leserkreis näherbringt.

Hamburg, April 2014

Werner Riess

FORSCHUNGSGESCHICHTLICHE EINLEITUNG

I. MATTHIAS GELZER UND SEIN „CICERO“

Matthias Gelzers Forschungen über Marcus Tullius Cicero, deren Ergebnisse in der vorliegenden Biographie gipfelten, nähert man sich wohl am besten durch einen Blick auf den Werdegang des Autors. Matthias Gelzer wurde 1886 im schweizerischen Liestal (er war Bürger von Schaffhausen und Basel) in eine hochgebildete Bürgerfamilie hineingeboren. Sein Vater Karl, ein Pfarrer, dem Gelzer zeit seines Lebens eng verbunden blieb, vermittelte ihm von klein auf die Werte des protestantischen Pfarrhauses. Sowohl der Großvater Johann Heinrich Gelzer, der als Geschichtspräsident, hochrangiger Diplomat und Publizist in Berlin tätig war, als auch der Bruder seines Vaters, Heinrich, der als Professor für Klassische Philologie und Alte Geschichte in Jena die Byzantinistik entwickelte, prägten seine Neigung zur Wissenschaft sowie seine konservative Weltsicht für immer. Mütterlicherseits waren die Ahnen Ratsherren und Professoren in Basel¹.

1905 nahm der junge Gelzer sein Studium der Geschichte und Klassischen Philologie in Basel auf, wo ihn der historisch arbeitende Latinist Friedrich Münzer in die Prosopographie einführte. Seine Lehrer in den alten Philologien waren desweiteren Richard Heinze und der Gräzist Alfred Körte². Das intensive Studium der alten Sprachen prägte Gelzers wissenschaftliches Schaffen stark philologisch, so dass bei allem Interesse für historische Fragestellungen Gelzers Arbeit immer ein minutiöses Quellenstudium zur Grundlage hatte und sein Schreiben stets eng an die Quellen angelehnt blieb. Diese besondere Quellennähe ließ ihn Theorien und Spekulationen ablehnend gegenüberstehen, was ihn gegen Moden und Jargons immunisierte und gerade dadurch sein späteres Werk zeitlos machte. Da man in Basel nicht richtig Alte Geschichte studieren konnte, wechselte Gelzer 1907 nach Leipzig, wo er rasch Anschluss an die jüngste Teilwissenschaft der Alten Geschichte, die Papyrologie, fand. Auf diesem Gebiet erfolgte 1909 die Promotion bei Ulrich Wilcken mit der Dissertation *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens*. In dreierlei Hinsicht ist diese Themenwahl zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemerkenswert: Nur wenige Altertumswissenschaftler kannten die Quellengattung der Papyri. Ihre methodische Erschließung befand sich in den Anfängen, die Alte Geschichte war noch ganz auf die „großen“ literarischen Texte fixiert (zum Teil gilt dies auch heute noch). Im 19. Jh. waren die größten Fortschritte auf dem Gebiet der griechischen und römischen Epigraphik erzielt worden. Ägypten war zudem geographisch randseitig. Eine Beschäftigung mit Süd- und Westeuropa bzw. Griechen-

1 H. Strasburger, Matthias Gelzer und die großen Persönlichkeiten der ausgehenden römischen Republik, in: J. Bleicken – C. Meier – H. Strasburger, Matthias Gelzer und die römische Geschichte, Kallmünz 1977, 76–83.

2 Vgl. ebd. 85 f.

land hätte näher gelegen. Und schließlich war die Spätantike eine noch fast gänzlich unerforschte Epoche, der erst in den letzten Jahrzehnten die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil wurde. Man sieht also bereits an dieser Erstlingsarbeit, mit welcher sicherem Instinkt für Forschungslücken Gelzer bereit war, in vielerlei Hinsicht wissenschaftliches Neuland zu betreten. Die großen Hoffnungen, die man in den hochbegabten jungen Mann setzte, trugen nicht: 1912 habilitierte sich Gelzer bei Ernst Fabricius in Freiburg. Mit seinem sehr eigenständigen und unkonventionellen Werk *Die Nobilität der Römischen Republik* schuf er ein Grundlagenwerk, das nicht nur die Basis seiner Lebensleistung wurde, sondern ihm sofort international höchste Anerkennung einbrachte. Gelzer wagte es, sich von Theodor Mommsens staats- und verfassungsrechtlicher Sichtweise zu lösen und stattdessen einen gesellschaftsgeschichtlichen Zugang (wir würden heute von einem sozialgeschichtlichen sprechen) zu wählen. Bis heute bauen die Altertumswissenschaften auf diesem Werk auf; die althistorische Sozialgeschichte nach 1968 wäre ohne diese Schrift nicht denkbar. Wissenschaftsbiographisch ist die Habilitationsschrift von Bedeutung, da die Einsicht, dass die römische Republik auf persönlichen „Nah- und Treuverhältnissen“³ und damit auf dem Klientel- und Patronatswesen beruhte, Gelzers Verständnis der römischen Republik bis an sein Lebensende prägte.

1915 wurde Gelzer als Offizier der Schweizer Armee nach Greifswald berufen, wo er die deutsche Staatsbürgerschaft annahm. In seiner Abneigung gegenüber der französischen Revolution und der Befürwortung der konstitutionellen Monarchie zeigt sich sein bürgerlicher Konservatismus⁴. Dem Vorbild Rankes folgend lehnt auch er moralische Werturteile als für die Geschichtswissenschaft inadäquat ab⁵. Sein Geschichtsverständnis ist, wenn auch nicht direkt teleologisch, so doch zumindest deterministisch⁶. Aufgrund seiner im Grunde christlichen Betrachtung der Geschichte hatten für ihn alle Ereignisse einen höheren Sinn, gab es unvermeidliche Zeitläufte, denen sich historische Individuen anschließen oder verweigern konnten. Diese Prämissen sollten Gelzers Bewertung Ciceros gerade im Vergleich zu Caesar bestimmen.

1918 folgte Gelzer einem Ruf nach Straßburg, wo er hoffte, zu einem besseren wechselseitigen Verständnis der tief verfeindeten Deutschen und Franzosen beitragen zu können. Doch Gelzers Erwartungen wurden herb enttäuscht: im Herbst 1918 siedelte er nach Straßburg über, wo er das Ende des Ersten Weltkriegs, die Revolution und den Zusammenbruch des Kaiserreichs erlebte, traumatische Erfahrungen, die ihn in seiner Abneigung gegenüber Revolutionen nur noch bestärkten. Er verlor sogar seine Professur, doch die Ausreise nach Basel gelang; bereits 1919 wurde er auf den Lehrstuhl der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt berufen, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1955 innehatte. Während der Umbruchs-

3 M. Gelzer, *Die Nobilität der Römischen Republik*, Stuttgart 1912, 49–55; 115.

4 Vgl. Strasburger (wie Anm. 1), 91.

5 Strasburger (wie Anm. 1), 88 spricht von „moralischer Indifferenz“, vgl. auch ebd. 93 über Rankes „ethische[n] ‚Indifferentismus‘“, den Gelzer sich zum Vorbild nahm.

6 Vgl. Strasburger (wie Anm. 1), 71, der von der „Zielstrebigkeit in der Geschichte der Menschheit“ spricht, eine Wendung, die Strasburger in einem Privatbrief Gelzers von 1958 fand.

zeit 1918/9 war Gelzer inmitten seiner Arbeiten am Caesar-Buch⁷. In der länger als 35 Jahre währenden Frankfurter Lehr- und Forschungstätigkeit entfaltete Gelzer eine reiche Wirksamkeit. Neben den großen Biographien erschlossen hunderte von Aufsätze die römische Republik, aber auch die antike Historiographie (v. a. Fabius Pictor, Livius und Polybios). Sein prominentester Schüler war Hermann Strasburger. Matthias Gelzer verstarb 1974 in Frankfurt/M.

Durch Friedrich Münzer bekam Gelzer Personenartikel vermittelt, die er für *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* verfassen sollte. Trotz der strukturgeschichtlichen Arbeitsweise, die Gelzer bis dahin in Dissertation und Habilitationsschrift gepflegt hatte, drängte sich das biographische Genre geradezu auf, konnte man doch dort am besten die soziale Vernetzung der Protagonisten aufzeigen, auf die es Gelzer so sehr ankam. Von Cato Censorius bis Caligula trug Gelzer maßgeblich zur prosopographischen Erschließung der römischen Republik und der frühen Kaiserzeit bei. Die Biographien sind dabei gerade keine Abkehr vom sozialgeschichtlichen Zugriff, sie sind nicht etwa ein Rückfall in ein konventionelles Genre⁸, sondern vielmehr die konkrete Anwendung der sozialgeschichtlichen, und das heißt für Gelzer immer auch, der prosopographischen Methode. In keiner anderen Cicero-Biographie begegnet man so vielen Namen von Zeitgenossen Ciceros wie bei Gelzer. Dadurch wird der Protagonist in seiner ganzen sozialen Vernetzung gezeigt, wird das Funktionieren der römischen Gesellschaft über die Nah- und Treuverhältnisse demonstriert, die sich oft genug auch in Patronatsbeziehungen abbildeten. Dabei hat es Gelzer literarisch versiert verstanden, bei allem Materialreichtum die Biographien nicht zu einer spröden Lektüre zu machen, sondern Epochenportraits zu bieten, die von einer Eindringlichkeit und einer souveränen Materialbeherrschung und Sachkenntnis zeugen, die ihresgleichen suchen. Jede für den Gegenstand verfügbare Quelle wird herangezogen und ins große Ganze miteinbezogen, so dass die Gelzerschen Biographien bis heute im Detail unschlagbar sind.

Gelzers Schreibduktus ist nüchtern, nur selten lässt er sich zu Wertungen hinreißen, diese fallen dann jedoch umso deutlicher aus. Die thematische wie stilistische Geschlossenheit des Werkes beeindruckt bis heute und ließ die Biographien zu Monumenten der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft werden. Von Anfang an muss eine Gesamtkonzeption bestanden haben⁹, an der Gelzer mit großer Prinzipientreue festhielt. In Gelzers Persönlichkeit zeigt sich das Selbstbewusstsein eines Gelehrten, der sich nicht nur seines Ranges wohl bewusst war, sondern sich seiner Sache und Wertungen so sicher war, dass er keine Notwendigkeit sah, seine Meinungen zu revidieren. Es gibt leichte Verschiebungen in der Sicht Ciceros¹⁰,

7 Ebd. 94f.

8 So indirekt K. Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, 116.

9 Strasburger (wie Anm. 1), 59f.

10 Nach Strasburger (wie Anm. 1), 60f. stand Gelzer dem Politiker Cicero in den 1930er Jahren noch relativ positiv gegenüber, was sich später drastisch änderte. Gleichzeitig schätzte er den Literaten Cicero immer mehr. Vor dem Caesar-Buch, also in seiner Frühphase, bewertete Gelzer auch M. Iunius Brutus und Kaiser Tiberius positiver als später.

doch in den Grundzügen bleiben die Urteile konstant, wobei moralische Wertung und historische Würdigung streng getrennt bleiben¹¹. Nach Gelzers christlicher Weltansicht waren alle Menschen Sünder. Moralische Werturteile über sie zu fällen, war unstatthaft und gehörte nicht zu den genuinen Aufgaben des Historikers. Sehr wohl gelte es jedoch, den historischen Rang herausragender Individuen jenseits aller moralischen Kriterien einzustufen, d.h. in Gelzers deterministischem Geschichtsverständnis zu bewerten, inwieweit eine Figur den unabweichlichen Lauf der Geschichte erkannte und erfüllen half.

Die „Genialität“ Caesars, wir würden heute wohl von Kreativität sprechen¹², wurde zum Dreh- und Angelpunkt der Überlegungen Gelzers zur Römischen Republik. Und da Caesar und Cicero in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen, führte die Verherrlichung Caesars zu einer minderen Meinung über Cicero, die sich an zahlreichen Stellen seiner Biographie zeigt (siehe exemplarische Wertungen unter III.). Die moralische Indifferenz bei der übergeordneten Bewertung der historischen Stellung eines „Großen“ der Geschichte ist nicht nur heute schwer verständlich, sondern stieß schon Zeitgenossen vor den Kopf. Hermann Strasburger, ein Schüler Gelzers, sah sich zeit seines Lebens außerstande, die Wertungen des Lehrers zu akzeptieren, da er die ethische Komponente bei der Beurteilung Caesars insbesondere in Bezug auf die von ihm verübten Greuel im Gallischen Krieg nicht ausblenden konnte und wollte. Bezeichnend ist, was Strasburger im Nachwort zur zweiten Auflage seiner Schrift *Caesar im Urteil seiner Zeitgenossen* schreibt, eine Passage, die in voller Länge zitiert zu werden verdient:

Denn weder als Mensch noch als Historiker fühle ich mich imstande, davon abzusehen, was Menschen damals in Gallien durch Caesars Wirken widerfahren ist, und den „Anblick des Genius“ sozusagen in abstracto zu genießen, wie es in Mommsens Satz geschieht: „Über die Schrift vom gallischen Krieg ist eine helle Heiterkeit, eine einfache Anmut ausgegossen, welche nicht minder einzig in der Literatur dastehen, wie Caesar in der Geschichte.“ Rein ästhetisch betrachtet, mag das gelten – dieses Verdienst habe ich hier nicht zu würdigen –, aber die Sache hat eben nicht nur eine literarische Seite, und um so unheimlicher ist die Spannung zwischen Form und Inhalt. Das furchtbare Geschehen ist mit einem Hochgefühl schriftstellerisch gestaltet, das ertragbar nur wird, wenn man ihm die höhere Unschuld vollkommener dämonischer Besessenheit zuerkennt¹³.

Strasburger sah Caesar weit kritischer und Cicero daher viel positiver als Gelzer. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Gelehrten, die im Kern um die Frage kreiste, ob Caesar nun als Staatsmann gesehen werden dürfe oder nicht, wurde stets auf höchstem fachlichem Niveau und mit größtem persönlichem Respekt geführt. Man zeigte Verständnis für die Ansicht des Anderen! Der lebenslange Dialog zwischen Lehrer und Schüler führte zu einer tiefen gegenseitigen Anerkennung, die in Gelzers Widmung seiner Cicero-Biographie von 1969 an „Hermann Strasburger in Dankbarkeit“ gipfelte. Da die Beantwortung der Frage nach Caesars staatsmännischen Künsten direkte Auswirkungen auf das

11 Ebd. 61; 73.

12 Strasburger (wie Anm. 1), 68f. spricht vom „Schöpferischen“.

13 H. Strasburger, Nachwort (1967), in: Ders., *Caesar im Urteil seiner Zeitgenossen*, Darmstadt 1968, 72.

jeweilige Cicero-Bild hat, soll die Debatte zwischen Gelzer und Strasburger hier in den Grundzügen chronologisch nachgezeichnet werden.

1921 legte Gelzer als erste Biographie diejenige Caesars vor, mit dem bezeichnenden Untertitel, der Programm werden sollte: *der Politiker und Staatsmann*. Schon hier klingt die Kernthese des Gelzerschen Caesar- und Republikverständnisses an. Die Republik war aufgrund der Ausdehnung des Weltreiches und der Unfähigkeit der Nobilität, dieses zu verwalten, zum Scheitern verurteilt, der Weg zur Monarchie daher eine historische Notwendigkeit. Caesar war insofern ein Staatsmann, da er nicht nur die Zeichen der Zeit verstand, sondern mit sicherem Machtinstinkt nach dem Gebot der Stunde handelte und die Alleinherrschaft für sich zu erlangen und zu erhalten suchte. Programmatisch eröffnet Gelzer seine Caesar-Biographie mit einer Definition des Staatsmannes, wie er ihn versteht:

Zweierlei Fähigkeiten kennzeichnen den Staatsmann: die eine ist das rasche Überschauen und rechtzeitige Ergreifen der gegebenen Verhältnisse und dient so dem Bedürfnis der Stunde, indem sie nüchtern rechnet mit den vorhandenen Strömungen. Die andere, vornehmere ist die politische Schöpferkraft, welche die Mitlebenden auf neue Bahnen führt, selbst neue Verhältnisse schafft¹⁴.

Diese Qualitäten spricht Gelzer Cicero immer wieder vehement ab. Strasburger schreibt sie Cicero zwar nicht zu, ließ sich aber zeit seines Lebens nicht von der „politischen Schöpferkraft“ Caesars überzeugen. Vielmehr habe dieser als Militär eben kein Konzept für die Neuordnung der *res publica* besessen und beabsichtigte stattdessen, nach Erringen der Alleinherrschaft nicht etwa in Rom zu bleiben und Reformen durchzuführen, sondern sich ins nächste außenpolitische Abenteuer, den Krieg gegen die Parther, zu stürzen.

Caesars Machtinstinkt, den viele Historiker heute wohl als Skrupellosigkeit bewerten würden, sah Gelzer, abgetrennt von einem moralischen Urteil, als überlegene Qualität. Ähnlich wie Hegel Napoleon als „Weltgeist zu Pferde“ interpretierte, erfüllte Caesar für Gelzer mit beinahe übermenschlicher Souveränität eine überpersönliche Notwendigkeit, die Überführung der Republik in eine Militärmonarchie, die Gelzer wohl auch aufgrund seiner geistigen Herkunft als positiv einzuschätzen gewillt war. Die Caesar-Biographie war sofort ein Erfolg, die zweite Auflage erschien bereits 1940, bis 1943 lag bereits die fünfte Auflage vor, ein Zeichen, dass nicht wenige wie Gelzer dachten. Nur in der ersten Auflage finden sich noch caesar-kritische Töne, indem ihm Mangel an Moral vorgeworfen wird¹⁵. Die sechste Auflage von 1960 wurde 1983 nachgedruckt, bevor Ernst Baltrusch im Jahre 2008 eine Neuausgabe besorgte. Noch während Gelzer an seinem großen Realencyclopädie-Artikel zu „M. Tullius Cicero als Politiker“ arbeitete, der 1939 erschien und die Grundlage für die Biographie von 1969 darstellt, antwortete Strasburger 1938 mit

14 M. Gelzer, Caesar. Der Politiker und Staatsmann. Neudruck der Ausgabe von 1983 mit einer Einführung und einer Auswahlbiographie von Ernst Baltrusch, Stuttgart 2008, 3.

15 Strasburger (wie Anm. 1), 60 (in Bezug auf M. Gelzer, Caesar, Der Politiker und Staatsmann, Stuttgart 1921, 126 f.; 233 f.). Strasburger macht jedoch klar (ebd. 61), dass die moralische Bewertung Caesars nicht besser wurde, sie wurde nur sorgfältiger von der historischen Würdigung getrennt, die für ihn einzig und allein maßgeblich war.

seinem Buch *Caesars Eintritt in die Geschichte*¹⁶ mit einem caesarkritischen Bild auf die Gelzer-Biographie von 1921. Die Antwort Gelzers ließ nicht lange auf sich warten: Im Buch *Caesars weltgeschichtliche Leistung* (Berlin 1941) legte Gelzer noch einmal dezidiert seine Sicht der Dinge dar, die auch Eingang in die dritte große Biographie fand, die des Pompeius, die 1949 in München unter dem Titel *Pompeius. Lebensbild eines Römers* erschien¹⁷. Strasburger feilte weiter an seinem kritischen Caesarbild und legte 1953 die grundlegende Studie *Caesar im Urteil seiner Zeitgenossen* vor¹⁸, worin er überzeugend zeigt, dass Caesar als Staatsoberhaupt für die maßgeblichen Zeitgenossen überhaupt nicht in Betracht kam¹⁹. Gelzer fühlte sich nun direkt herausgefordert und gezwungen, umgehend und direkt in Bezug auf diese Frage zu antworten. Noch im Jahre 1954 erschien sein Artikel *War Caesar ein Staatsmann?* in der *Historischen Zeitschrift*²⁰. Im Vorfeld des Erscheinens der großen Cicero-Biographie 1969²¹, der Erweiterung des RE-Artikels von 1939, widmete Gelzer den Kontrahenten Caesar und Cicero eine kleine, vergleichende Studie²², aus der zitiert zu werden verdient, da Caesar hier als Kontrastfolie für die negative Bewertung Ciceros dient. Zunächst über Cicero:

Doch wenn wir nun Cicero als Politiker betrachten, so müssen wir bemerken, daß es ihm eigentlich stets um den rednerischen Erfolg und Ruhm ging, dessen Dauerhaftigkeit er in einer ans Lächerliche grenzenden Eitelkeit überschätzte.

[...]

[...], aber es fehlte ihm stets der Machtinstinkt des Staatsmanns²³.

Caesar wird in der Schrift mit folgenden Worten eingeführt:

Ihn beseelte von Anfang an ein einzigartiges Überlegenheitsbewußtsein, ebenso gegenüber den Menschen, die ihm begegneten, wie in allen Lebenslagen. Er vertraute überall auf seine Mittel, Widerstände zu meistern, und war im äußersten Fall auch stets bereit, sein Leben einzusetzen. Soweit wir sein Leben überschauen können, gab es darin keine Zeiten, wo er sich nicht von Aufgaben gefordert fühlte, die er angreifen und bewältigen wollte²⁴.

Gelzer schließt pointiert mit dem Satz: „Aber man sage uns nicht, Cicero sei der Staatsmann gewesen, der die Zeichen der Zeit erkannte! Quod erat demonstrandum“²⁵.

16 H. Strasburger, *Caesars Eintritt in die Geschichte*, München 1938 (Nachdruck Darmstadt 1966).

17 Die erste Auflage, geplant für das Jahr 1944, konnte wegen des Krieges nicht ausgeliefert werden, der Verlag druckte den Titel daher 1949 nach. Im Jahr 1959 erschien eine von Gelzer selbst besorgte zweite Auflage. Auf dieser basiert die Taschenbuchausgabe von 1973 und der Nachdruck von 1984. Eine von Elisabeth Herrmann-Otto um einen Forschungsüberblick und eine Ergänzungsbibliographie erweiterte Fassung kam 2005 auf den Markt.

18 H. Strasburger, *Caesar im Urteil seiner Zeitgenossen*, in: *HZ* 175 (1953), 225–264 (= Darmstadt 1968).

19 Ebd. 28.

20 Gelzer, *War Caesar ein Staatsmann?*, in: *HZ* 178 (1954), 449–470.

21 M. Gelzer, *Cicero. Ein biographischer Versuch*, Wiesbaden 2014 (1969).

22 M. Gelzer, *Cicero und Caesar*, Wiesbaden 1968.

23 Ebd. 13.

24 Ebd. 15.

25 Ebd. 25.

Diese Studie macht mehr als andere deutlich, wie sehr die Caesar- und Cicero-Bilder eines jeden Forschers aufeinander bezogen sind, weswegen eine Würdigung des einen nie ohne die des anderen erfolgen kann. Die Gelzer-Strasburger Debatte wäre nicht vollständig ohne die Nennung einer Schrift Strasburgers, die postum und auch lange nach Gelzers Tod herausgegeben wurde, *Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars*²⁶. In ihr zeigt der Autor nicht nur, dass das Regiment Caesars von seinen Zeitgenossen als Unrechtsregime empfunden wurde, sondern dass Cicero auch zu Zeiten, in denen ihm die aktive Teilnahme an der Politik verwehrt war, über seine philosophischen Schriften Politik zu treiben bemüht war. Strasburger liest die *Academica* geradezu als Schlüsseltexte, was möglicherweise zu weit geht.

Ungeachtet der Ablehnung der Kernthesen Gelzers durch Strasburger ist unbestritten, dass Gelzer gerade auch mit seinen Biographien in der Erforschung der Römischen Republik sowohl quantitativ als vor allem auch qualitativ Maßstäbe gesetzt hat, an denen sich zukünftige Bearbeiter der Themenfelder messen lassen müssen.

II. TENDENZEN DER FORSCHUNG SEIT 1969

Zu Ciceros Person und Oeuvre erscheinen jedes Jahr hunderte von Aufsätzen und größere Arbeiten, die von einem einzelnen Wissenschaftler nicht mehr überblickt werden können. Vor diesem Hintergrund muss jede Sichtung und Wertung der Literatur notwendig subjektiv bleiben. Einige Grundtendenzen können jedoch ausgemacht werden²⁷, vor deren Hintergrund sich fünf große Themenkreise abzeichnen. Im gesamten 20. Jh. setzt sich die Cicero-Forschung direkt oder indirekt mit dem vernichtenden Verdikt *Theodor Mommsens* über Cicero, nach dem er „ohne Einsicht, Ansicht und Absicht“²⁸ gewesen sei, auseinander. Gelzers Monographie war ab den 1970er Jahren nachweislich der Impulsgeber für viele Arbeiten, schon alleine aufgrund der Tatsache, dass die Biographie alle verfügbaren Quellen zur Verfügung stellt und in den Kontext von Ciceros Leben und Schaffen souverän einordnet. Eine Abkehr von Mommsens vernichtendem Urteil ist bereits bei Gelzer klar erkennbar. Zwar urteilt er nach wie vor abwertend über den Politiker Cicero (siehe oben), tritt jedoch insofern aus dem Schatten Mommsens heraus, als er den Redner, Literaten und Philosophen Cicero positiv würdigt, worin ihm die meisten Biographen gefolgt sind. Seit Gelzers Tagen bemüht sich die Forschung verstärkt, die verschiedenen Tätigkeitsbereiche Ciceros integrativ zu erfassen, den *homme de lettres* mit dem Politiker zusammenzudenken, ein zukunftsweisender Ansatz, der

26 H. Strasburger, *Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars*, ed. von G. Strasburger, Zürich – Hildesheim – New York ²1999 (1990).

27 Vgl. G. Dobesch, *Ciceros Ruhm im Aufwind. Gedanken zu zwei neuen Cicero-Monographien*, in: *Tyche* 8 (1993), 19–29; W. Riess, *Die Cicero-Bilder Manfred Fuhrmanns und Christian Habichts vor dem Hintergrund der deutschen Cicero-Forschung*, in: *ZRG* 51 (1999), 301–321, 302–304.

28 T. Mommsen, *Römische Geschichte*, Band 3, Berlin ⁶1875, 619.

noch viel Forschungspotential bereit hält. Hauptbegründer dieser Cicero positiv deutenden Richtung war *Karl Büchner*²⁹. Nach wie vor bleibt die Bewertung Ciceros umgekehrt abhängig von der Caesars. Wer die Republik notwendigerweise auf dem Weg hin zur Monarchie sieht, betrachtet Cicero tendenziell als einen Politiker, der die Zeichen der Zeit nicht verstand. Unabhängig von dieser Frage und obgleich es keine klaren und eindeutigen Linien in der Entwicklung der Cicero-Bilder gibt, ist zumindest ein Teilrevisionismus festzustellen. Mittlerweile kann gesagt werden, dass der Redner und Philosoph Cicero überwiegend positiv gesehen wird, während es sich mit dem Politiker Cicero noch immer anders verhält. Doch auch auf diesem Gebiet zeichnet sich durch den Einfluss der anglophonen Forschung und die Monographie *Christian Habicht* ein Paradigmenwechsel ab. Für die anglophonen Altertumswissenschaften stand schon immer fest, dass Cicero ein Politiker war und zahlreiche Biographien heben auf diesen Umstand ab³⁰, Habicht verdeutlicht überzeugend, dass Cicero nicht nur ein Politiker, sondern vielmehr auch ein erfolgreicher Politiker war³¹. Diese Überlegungen zeitigen ihre Wirkung: neuere Biographien sehen Cicero fast durchwegs in einem günstigen Licht, auch im politischen Bereich, ohne Ciceros zahlreiche Schwächen und Fehler zu übergehen³².

In der weit verzweigten Spezialforschung zu philologischen und historischen Detailfragen sowie in spezifischen Werkanalysen sind manche Studien von paradigmatischer Bedeutung, da ihr methodisches Vorgehen bzw. ihr Erkenntnisinteresse zukunftsweisend sind. So beschreitet etwa *Eckard Lefèvre* mit seinem Buch *Philosophie unter der Tyrannis* neue Wege in der historisch-politischen Gesamtinterpretation der Tusculanen³³. *Andrew Lintott* hat mit seinem Buch *Cicero as Evidence* ein Vademecum für heutige Althistoriker geschaffen, denen die Fülle der historischen Fragemöglichkeiten, die das reiche Corpus der ciceronianischen Schriften zur Verfügung stellt, inklusive der damit verbundenen methodischen Probleme wohl nicht immer voll bewusst ist³⁴.

Zwei thematische Richtungen fallen gegenüber den fünf großen Themenkreisen, wie sie unten umschrieben werden, nicht wirklich ins Gewicht, spiegeln aber die gewandelten Interessen der Altertumswissenschaften seit den 1968er Jahren:

- 29 K. Büchner, Cicero, Heidelberg 1964; Ders., Das neue Cicerobild, Darmstadt 1971.
- 30 E. Sihler, Cicero of Arpinum: a Political and Literary Biography, New York 1953; R. Smith, Cicero the Statesman, Cambridge 1966; D. Stockton, Cicero. A Political Biography, Oxford 1971; T. Mitchell, Cicero. The Ascending Years, New Haven 1979; T. Mitchell, Cicero. The Senior Statesman, New Haven 1991; T. Wiedemann, Cicero and the End of the Roman Republic, London 1994; A. Everitt, Cicero. The Life and Times of Rome's Greatest Politician, New York 2001.
- 31 C. Habicht, Cicero der Politiker, München 1990
- 32 M. Fuhrmann, M., Cicero und die römische Republik, München – Zürich ³1991 (1989); K. Bringmann, Cicero, Darmstadt 2010; F. Pina Polo, Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero. Ein Leben, Stuttgart 2010. Vgl. ebd. 368–370 auch eine Liste aller Cicero-Biographien seit 1741.
- 33 E. Lefèvre, Philosophie unter der Tyrannis. Ciceros Tusculanae Disputationes, Heidelberg 2008. Vergleichbar damit ist im anglophonen Bereich nur I. Gildenhard, Paideia Romana. Cicero's Tusculan Disputations, Cambridge 2007.
- 34 A. Lintott, Cicero as Evidence. A Historian's Companion, Oxford 2008.

ökonomische Aspekte, wie die Verschuldung, werden aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive untersucht³⁵; die Gender-Forschung hat sich der Frauen in Ciceros Umgebung angenommen³⁶, über die wir aus seinen Briefen zum Teil relativ gut informiert sind.

Damit kommen wir zu den fünf großen Themenbereichen, die sich teilweise überschneiden. Sie sollen mit ihren Hauptrepräsentanten kurz umrissen werden und zum einen die Leistung Gelzers kontextualisieren helfen und zum anderen den Ausblick auf Forschungsdesiderata eröffnen.

- (1) Ciceros Krisenwahrnehmung war wiederholt Gegenstand eindringlicher Untersuchungen.
- (2) Einen eigenen Forschungsbereich bildet die Memorialkultur, die Cicero uns vor Augen führt, insbesondere in seinen Geschichtsbildern, die er in seinen Schriften verwendete und zum Teil auch entscheidend selbst prägte. Integraler Bestandteil von Ciceros Rekurreren auf die Vergangenheit ist sein spezifischer und häufiger Gebrauch von *exempla*, der geradezu zu einer *exempla*-Forschung geführt hat.
- (3) Ausgehend von Strasburgers Spätwerk findet die politische Rolle von Ciceros Philosophie immer stärkere Beachtung.
- (4) Gerade im anglophonen Bereich widmen sich einige Studien Cicero Anwaltstätigkeit, die viele Anknüpfungspunkte zu anderen Themenbereichen bereit hält, insbesondere zur
- (5) Rolle der Rhetorik für Ciceros literarisches Schaffen und politisches Leben. Diese Richtung aus Großbritannien und den USA bildet zweifellos den fruchtbarsten Bereich der Ciceroforschung in den letzten Jahren und hält das größte Potential für zukünftige Forschungen bereit. Hier ist auch die Briefefforschung zu situieren.

Zu 1 (Ciceros Krisenwahrnehmung): *Klaus Martin Girardet* entwickelt in zwei Monographien und zahlreichen Aufsätzen ein positives Cicero-Bild hinsichtlich seiner Wahrnehmung der Krise der Römischen Republik³⁷. Zwar hätte Cicero wohl Caesars Alleinherrschaft unter der Voraussetzung einer „konstituierenden Diktatur“ akzeptiert³⁸, doch es bleibe dabei, dass Caesar das destruktive Element der Repu-

35 M. Ioannatou, *Affaires d'argent dans la correspondance de Cicéron. L'aristocratie sénatoriale face à ses dettes*, Paris 1997; K. Verboven, *The Economy of Friends. Economic Aspects of amicitia and patronage in the late Republic*, Brüssel 2002; C. Rollinger, *Solvendi sunt nummi. Die Schuldenkultur der Späten Römischen Republik im Spiegel der Schriften Ciceros*, Berlin 2009.

36 K. Ermete, *Terentia und Tullia – Frauen der senatorischen Oberschicht*, Frankfurt/M. 2003; S. Treggiari, *Terentia, Tullia and Publilia. The women of Cicero's Family*, London 2007. Vgl. auch C. Humpert, *Wege zur Männlichkeit im Rom der Späten Republik. Cicero und die adulescentia seiner Zeit*, Halle 2001.

37 K. Girardet, *Die Ordnung der Welt – Ein Beitrag zur philosophischen und politischen Interpretation von Ciceros Schrift de legibus*, Wiesbaden 1983; Ders., *Rom auf dem Weg von der Republik zum Prinzipat*, Bonn 2007.

38 K. Girardet, *Politische Verantwortung im Ernstfall. Cicero, die Diktatur und der Diktator Caesar*, in: Lenaika. Festschrift für Carl Werner Müller zum 65. Geburtstag am 28. Januar 1996, ed. C. Mueller-Goldingen – K. Sier, Stuttgart – Leipzig 1996, 217–251, 240.

blik war³⁹. Während *Monika Bernett* Ciceros politische Wahrnehmung vor unangemessener Kritik in Schutz nimmt, obgleich sie zahlreiche Fehleinschätzungen enthalte⁴⁰, meint *Martin Jehne*, in den Schriften *de re publica* und *de legibus* praktische Ansätze in Ciceros Denken über die Krise und etwaige Reformen entdecken zu können⁴¹. Er habe sich sehr wohl einen Diktator zur Überwindung der Krise vorstellen können, wobei er mit dem *gubernator rei publicae* letztlich sich selbst gemeint habe⁴². Das Paradoxon, die Republik mit einer Diktatur retten zu wollen, sei symptomatisch für den mangelnden Willen der Eliten gewesen, funktionierende Reformen durchzuführen⁴³.

Zu 2 (Memorialkultur): *Matthew Fox* nimmt sich der Funktion von historischen Beispielen (*exempla*) in Ciceros philosophischen und rhetorischen Dialogen an und würdigt sie als wesentliche Bestandteile von Ciceros Zugehörigkeit zur skeptischen Akademie. Obgleich Cicero noch keine Geschichtsphilosophie entwerfe, gelte es, die Rolle der *exempla* neu zu bewerten; Geschichte sei für Cicero ein Werkzeug gewesen, um die griechische Philosophie in Rom heimisch zu machen⁴⁴. Ebenfalls im innerliterarischen Bereich deutet *Irene Oppermann* die historischen Beispiele in Ciceros Briefen als Sinnbildungsmuster und wichtige Hilfe bei der Zukunftsorientierung⁴⁵. Die historischen Beispiele enthalten jedoch, weit über den literarischen Bereich hinausgehend, bedeutsame politische Implikationen, die von der jüngeren Forschung ausführlich untersucht wurden. Gesellschaftliche Rollen- und Statusverteilung waren in Rom unter anderem auch von einer mächtigen Erinnerungskultur geprägt. Die *nobiles* beriefen sich auf die überragenden Leistungen ihrer Vorfahren, zusammengefasst im schillernden Begriff des *mos maiorum* und leiteten aus diesem ihre Herrschaftslegitimation ab. Gerade der *homo novus* Cicero musste bemüht sein, sich historische Vorbilder zu suchen, Rollenmodelle, deren Tugenden er auf sich selbst projizieren konnte. *Henriette van der Blom* ist der Meinung, dass ihm die *Exempla* historischer Protagonisten nicht nur dazu dienten, seine politischen Vorstellungen auszudrücken, sondern dass er sich über sie als po-

39 Ebd. 249–250.

40 M. Bernett, *Causarum Cognitio. Ciceros Analysen zur politischen Krise der späten römischen Republik*, Stuttgart 1995.

41 M. Jehne, *Krisenwahrnehmung und Vorschläge zur Krisenüberwindung bei Cicero*, in: S. Franchet d'Espèrey – V. Fromentin – S. Gotteland – J.-M. Roddaz (Ed.), *Fondements et crises du pouvoir*, Bordeaux 2003, 379–396, 385.

42 Ebd. 390–391. Ähnlich Pina Polo (wie Anm. 32), 227, der auch zum Schluss kommt, dass Cicero sehr wohl bewusst war, dass die Republik in ihrer damaligen Form nicht überlebensfähig war und sich selbst als *rector rei publicae* sah. Pina Polo sieht Cicero sogar als „Staatsmann, der eine Gemeinschaft hätte führen können“ (ebd. 295).

43 Jehne (wie Anm. 41), 392.

44 M. Fox, *Cicero's Philosophy of History*, Oxford 2007, z. B. 308–310. M. Fleck, *Cicero als Historiker*, Stuttgart 1993 würdigt Cicero als Historiker, d. h. untersucht, welche Kenntnisse der griechischen und römischen Historiographie bei ihm vorhanden sind und wie er Quellen behandelt. Das Ergebnis ist eindeutig: Cicero ging höchst kundig und sorgfältig mit den ihm zur Verfügung stehenden historischen Zeugnissen um und besaß exzellente historische Kenntnisse.

45 I. Oppermann, *Zur Funktion historischer Beispiele in Ciceros Briefen*, München – Leipzig 2000, 170–213; 225–238.

litischer Denker und Erzähler inszenierte und damit Macht aufzubauen suchte⁴⁶. Diese Argumentation stellt *Stephanie Kurczyk* gleichsam auf den Kopf, indem sie Ciceros grundsätzlichen „Mangel an ‚Geschichte‘“, das heisst das Fehlen illustrierter Vorfahren, auf die er sich berufen hätte können, in den Vordergrund rückt. Stattdessen „kompensierte“ Cicero dieses Defizit, indem er seine eigenen Leistungen als *exempla* von historischer Dimension aufbaute, die in die Zukunft wirken sollten und die in Rede, philosophischen Dialogen und Epos zu einer Selbstdarstellung (und „Selbststilisierung zu einem neuen Romulus“!) beitrugen⁴⁷, die ihm im 20. Jh. als Eitelkeit, Ruhmsucht und Verkenntung der Tatsachen ausgelegt wurden⁴⁸, ein schlüssiger Erklärungsversuch für Ciceros in unseren Ohren oftmals penetrantes Eigenlob. Jenseits der Tatsache, dass Cicero durch die Verwendung von *exempla* an seiner eigenen Memoria arbeitete, betont *Frank Bücher*, dass Cicero aufgrund der Wirksamkeit, welche die ausgeprägte Memorialkultur in Rom entfaltete, durch die bewusste Wahl von *exempla* oder deren Verzicht Politik trieb⁴⁹. Der mit Absicht in Szene gesetzte Aufbau von Memoria wird somit nicht nur als literarisches Stilmittel der Selbstdarstellung, sondern auch als politische Strategie greifbar. Eine ähnliche praktische Bedeutung weist *Iris Samotta* den ciceronischen Geschichtsbildern zu, die im Wesentlichen auf *exempla* beruhten. Diese Geschichtsbilder, die mit denjenigen Sallusts verglichen werden, dienten als Grundlage für Reformvorschläge, die bei einer, allerdings nicht feststellbaren, Lernwilligkeit der politischen Eliten – und hier lag nach Samotta das große Problem – durchaus realisierbar gewesen wären⁵⁰. Im Spannungsfeld von oraler und schriftlicher Kultur untersucht *Shane Butler* die Konstruktion eines negativen Geschichtsbildes von Marcus Antonius in den Philippischen Reden. Dieser sei so verzweifelt gewesen, dass er eben nicht nur Ciceros Kopf, sondern auch seine abgeschlagene rechte Hand auf den Rostra zur Schau gestellt habe. Reden und Schreiben wurden also von einem mächtigen Zeitgenossen als äußerst wirksame Kampfmittel empfunden, denen vermeintlich nur durch die Vernichtung des Gegners und seine postume Erniedrigung beizukommen war⁵¹.

Zu 3 (politische Rolle der Philosophie): Seit Strasburgers Spätwerk *Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars* von 1990 haben sich zahlreiche Gelehrte mit den politischen Implikationen der philosophischen Schriften Ciceros beschäftigt. Ähnlich wie Karl Büchner kommt *Alexander Arweiler* zum Schluss, dass Cicero weder allein Politiker noch allein Literat war, sondern seine Persönlichkeit nur in der Zusammenschau seiner Werke verstanden werden

46 H. van der Blom, *Cicero's Role Models. The Political Strategy of a Newcomer*, Oxford 2010, z. B. 29–59; 158–165; 183–194.

47 So aber auch van der Blom (wie Anm. 46), 287–324.

48 S. Kurczyk, *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik*, Köln – Weimar – Wien 2006, 360.

49 F. Bücher, *Verargumentierte Geschichte. Exempla Romana im politischen Diskurs der späten römischen Republik*, Stuttgart 2006, z. B. 154.

50 I. Samotta, *Das Vorbild der Vergangenheit. Geschichtsbild und Reformvorschläge bei Cicero und Sallust*, Stuttgart 2009, z. B. 392 f.

51 S. Butler, *The Hand of Cicero*, London – New York 2002, 121–123.

kann. In jeder seiner Schriften habe er die Verbindung von Gelehrsamkeit und Politik angestrebt⁵². Die Hinwendung zur Schriftlichkeit sei daher niemals Flucht gewesen, sondern der Versuch zu überzeugen und Politik mit anderen Mitteln zu betreiben⁵³. Aus einem dezidiert philosophischen Blickwinkel nähert sich *Wilfried Stroh* Cicero an. Ebenso wie Arweiler ist Stroh der Überzeugung, dass Platons Vorstellung von einem Philosophenkönig Ciceros Denken entscheidend beeinflusste⁵⁴. Cicero fällte auch hochpolitische Entscheidungen auf philosophischer Grundlage, so etwa seine Hinwendung zu Pompeius im Bürgerkrieg⁵⁵.

Zu 4 (Ciceros Anwaltstätigkeit): Mehr als dem Philosophen Cicero hat sich hauptsächlich die anglophone Forschung dem Anwalt Cicero zugewandt. *Jill Harries* untersucht einerseits Ciceros Ideen bzgl. des Rechts und der Rolle der Juristen. Zum anderen lenkt sie ihr Augenmerk auf die Art und Weise, wie Cicero das *ius civile* und die Entwicklung der Jurisprudenz seiner Tage verstand⁵⁶. Waren die Rechtsprechenden im 2. Jh. v. Chr. noch Angehörige der Eliten, sank der soziale Status der Richtenden im Verlaufe des 1. Jhs. immer weiter ab. Im Sammelband *Cicero, the Advocate*, herausgegeben von *Jonathan Powell* und *Jeremy Paterson*, betrachten die Autoren in den Sektionen „Themes“ und „Case Studies“ den Prozessredner von unterschiedlichen Seiten⁵⁷. Die Reden werden nicht nur in ihren Strukturen und Strategien beleuchtet, sondern auch in die Tradition des römischen Patronatswesens eingeordnet. *Michael Alexander* erschließt aus elf Verteidigungsreden Ciceros potentielle Strategien der Ankläger und kommt dabei zum Befund, dass physische Vergehen weniger häufig geahndet wurden als Wahlbestechung, Amtsmissbrauch und Erpressung, was ein bezeichnendes Schlaglicht auf die politischen Verhältnisse der ausgehenden Republik wirft⁵⁸. Alle Arbeiten, die sich mit juristischen Aspekten des Wirkens Ciceros befassen, kommen nicht umhin, auf die rhetorische Tiefenstruktur der vielen erhaltenen ciceronischen Gerichtsreden einzugehen. Es verwundert daher nicht, dass das Feld der Rhetorik im weitesten Sinne das Gebiet ist, auf dem in den letzten Jahrzehnten die fruchtbarsten Ergebnisse erzielt wurden, die auch zur Weiterarbeit anregen.

Zu 5 (Rolle der Rhetorik): Konventionell, aber nützlich ist *Paul MacKendriks* Handbuch zu den Reden Ciceros mit Ausschluss der Verrinen und Philippischen Reden. Das Handbuch bietet einen fundierten Überblick mit Hintergrundinformationen zu jeder Rede und ist am stärksten in den Rhetorikanalysen⁵⁹. *Brill's Com-*

52 A. Arweiler, Cicero rhetor. Die *Partitiones oratoriae* und das Konzept des gelehrten Politikers, Berlin – New York 2003, z. B. 225: „Wir wollen dafür plädieren, die gelehrten Schriften Ciceros in engerem Zusammenhang mit seinem politischen Handeln zu sehen, und statt einer chronologischen oder räumlichen Trennung gerade die Konzeption einer eigenen Identität im Zusammenwirken literarisch-gelehrter und politischer Wirksamkeit als typisch ciceronische Eigenheit zu würdigen.“

53 Ebd. 314.

54 W. Stroh, Cicero. Redner, Staatsmann, Philosoph, München 2008, 11; 120.

55 Ebd. 74.

56 J. Harries, Cicero and the Jurists. From Citizens' Law to the Lawful State, London 2006.

57 J. Powell – J. Paterson (Ed.), Cicero, the Advocate, Oxford 2004.

58 M. Alexander, The Case for the Prosecution in the Ciceronian Era, Ann Arbor 2002.

59 P. MacKendrik, The Speeches of Cicero. Context, Law, Rhetoric, London 1995.

panion to Cicero. Oratory and Rhetoric, herausgegeben von James May, ist von großem Individualismus in der Herangehensweise der Autoren geprägt. Wichtig für eine Gesamtwürdigung Ciceros ist der Beitrag von Robert Cape zu den konsularen Reden, in dem der Autor betont, dass Cicero seinen Erfolg im Konsulat, der zugleich seinen politischen Höhepunkt markierte, nicht seinen militärischen, sondern seinen rhetorischen Fähigkeiten verdankte⁶⁰. Klar sieht Catherine Steel in ihrer Monographie die Rhetorik als *das* politische Werkzeug Ciceros. Die „‘great man’ presentation of events“ zeige aber gerade den Mangel der Mittel auf, die Cicero zur Verfügung hatte⁶¹. John Dugan sieht in seiner Studie die ciceronischen Reden als Mittel der Selbstkonstruierung („self-fashioning“), wobei er ein ästhetisches Selbstbildnis entworfen habe, dessen neue Autorität auf der überragenden Beherrschung der Redekunst und der Literatur beruhte⁶². Joy Connolly führt die Reden aus der Engführung des *self-fashioning* heraus und sucht ihre überzeitliche Relevanz aufzuzeigen⁶³: Letztendlich ging es, so Connolly, in den Reden um die römische Staatsbürgerschaft und die römische Identität, die in der Krise der Republik instabil geworden war. Ciceros Ziel sei es gewesen, seine gelehrten Ideale von Anständigkeit, Schicklichkeit und Angemessenheit (*decorum*) an das Volk zu vermitteln. Dabei suggerierte er eine Gleichheit, die schließlich zur Eintracht führen sollte. Cicero wiederholte diese Ideale bis hin zur Indoktrination, jedoch seien sie noch heute von politischer Aktualität. Im Gegensatz zu dieser idealistischen Betrachtungsweise spürt Robert Morstein-Marx der Dialektik zwischen Rhetorik und politischer Tektonik der Republik nach. Die Redekunst wurde von den Eliten, in deren Händen die politische Maschinerie lag, immer mehr zu einem Machtmittel zur Beeinflussung des Volkes instrumentalisiert. Der Autor definiert dabei die *contio* als eine Bühne, auf der Cicero sich perfekt zu inszenieren verstand⁶⁴. Jenseits aller politischen Implikationen der Reden geht Ingo Gildenhard auf den intellektuellen Reichtum dieses Corpus ein. Indem sich Cicero zu so unterschiedlichen Themen wie etwa der menschlichen Natur, dem Recht, der Zivilisation, moralischen Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen, der Theodizee, der göttlichen Gerechtigkeit und der Unsterblichkeit der Seele äußerte, lieferte er ungewöhnliche, einfallsreiche und oftmals nicht-traditionelle (römische) Beiträge zu Bereichen, die wir heute als Anthropologie, Soziologie und Theologie bezeichnen würden⁶⁵.

Hinsichtlich der von Cicero verfassten überaus zahlreichen Briefe hat Wolfgang Schneider mit seiner Habilitationsschrift eine wegweisende Studie vorge-

60 R. Cape, Cicero's Consular Speeches, in: J. May (Ed.), Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric, Leiden – Boston – Köln 2002, 113–158.

61 C. Steel, Cicero, Rhetoric, and Empire, Oxford 2001, 9; 226; 228.

62 J. Dugan, Making a New Man. Ciceronian Self-fashioning in the Rhetorical Works, Oxford 2005.

63 J. Connolly, The State of Speech. Rhetoric and Political Thought in Ancient Rome, Princeton 2007, 16: „My main motive is to lift out of a historically grounded reading of Roman rhetorical texts questions that remain relevant today, questions about what it means to be a citizen.“

64 R. Morstein-Marx, Mass Oratory and Political Power in the Late Roman Republic, Cambridge 2004, 65–67; 286 f.

65 I. Gildenhard, Creative Eloquence. The Construction of Reality in Cicero's Speeches, Oxford 2011.

legt⁶⁶. Anhand der überlieferten Briefe arbeitet er die Konventionen spätrepublikanischer Kommunikation und Interaktion heraus. Individuen hat man sich nicht etwa als unabhängige Akteure vorzustellen, sondern in ihrem jeweiligen sozialen „Beziehungsgefüge“ zu verstehen⁶⁷. „Ausgelöst wird das Handeln [...] durch die Notwendigkeiten der personalen Bedingtheiten und durch die Erfordernisse und Erwartungen des personalen Gefüges“⁶⁸. Für Schneider ist der Begriff des Konsenses der Schlüssel zum Verständnis der Späten Republik⁶⁹. Enger gefasst und in den Hauptthesen Schneider folgend sieht *Peter White* die Briefe ebenfalls nicht nur als literarisches Werk, sondern auch als eine Form des sozialen Austausches zwischen Eliten der späten Republik⁷⁰. Für White erschließt sich der politische Führungswille Ciceros auch in den Briefen, die er am Ende seines Lebens als erweitertes Mittel der Kriegführung einsetzte⁷¹, zu einer Zeit, in der er für acht Monate die politischen Fäden der *res publica* noch einmal in Händen hielt. In diesem Sinne deutet *Maria Dettenhofer* den philosophischen Meinungsaustausch zwischen Cicero und C. Cassius Longinus eigentlich als einen politischen.⁷²

Eine soziolinguistische Detailstudie betrifft die Höflichkeit im Briefcorpus: *Jon Hall* untersucht die literarischen und sozialen Konventionen der Höflichkeit und entwickelt geradezu eine „politeness theory“⁷³. Obleich es sich um eine fast ausschließlich linguistische Arbeit handelt, wird klar, wie Ciceros Rollen als Politiker und Patron in Verbindung mit der Höflichkeit funktionierten.

Vor dem Hintergrund, dass Cicero permanent in Wort und Schrift öffentlich wirksam war, bringt *Nikolaus Jakob* einen vielversprechenden publizistikwissenschaftlichen Ansatz in die Debatte ein. Als guter Publizist erkannte Cicero die große Macht der öffentlichen Meinung und versuchte sie in seinem Sinne zu beeinflussen. Mit der Intention, seine republikanische Gesinnung zu propagieren, sein eigenes politisches Handeln zu rechtfertigen und in Zeiten der Opposition Regimekritik zu üben, verfolgte er nicht nur schriftstellerisch-wissenschaftliche Ziele, sondern strebte selbstverständlich auch nach Prominenz⁷⁴.

66 W. Schneider, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Hildesheim – Zürich – New York 1998.

67 Ebd. 669.

68 Ebd. 679.

69 Ebd. 681.

70 P. White, *Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic*, Oxford 2010, ix.

71 Ebd. 161 f.

72 M. Dettenhofer, Cicero und C. Cassius Longinus: Politische Korrespondenz ein Jahr vor Caesars Ermordung (Cic. Fam. 15,16–19), in: *Historia* 39 (1990), 249–256a, 256a.

73 J. Hall, *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford 2009.

74 N. Jakob, *Öffentliche Kommunikation bei Cicero. Publizistik und Rhetorik in der späten römischen Republik*, Baden-Baden 2005, z. B. 18; 95; 319–325.

III. GELZER IM KONTEXT UND FORSCHUNGSDESIDERATA

Wo steht Gelzers Werk nun im Kontinuum dieser Forschungen? Gelzer würdigt zwar in bewusster Abkehr von Mommsen den Literaten Cicero (jede große Schrift wird exkursartig in ihrem Inhalt vorgestellt und in ihrer Bedeutung gewürdigt)⁷⁵, gelangt jedoch vor der Folie Caesars zu einer Negativeinschätzung der politischen Rolle Ciceros. Die Reihe der Fehler und Schwächen, die Gelzer dem Arpinaten, ähnlich wie Mommsen, vorhält, ist lang. Einige ausgewählte Passagen mögen genügen.

Cicero habe an Selbstüberschätzung und Egozentrik gelitten, sich oft einem illusionären Wunschdenken hingegen und keinen wirklichen Machtinstinkt besessen:

S. 23: Es fehlt [...] an dem wahrhaft staatsmännischen, illusionsfreien Gefühl für die tatsächlichen Machtverhältnisse.

S. 65: Es war durchaus ehrenwert, dass Cicero [...] eine selbständige Rolle spielen wollte, aber er vertrat keine eigene politische Macht und konnte daher politisch stets nur etwas bedeuten, wenn er sich einer tatsächlich gewichtigen Gruppierung anschloß. So wenig das einem Betrachter von Ciceros Gesamtleben entgehen kann, so begreiflich ist es, daß er selbst im Bewußtsein seiner geistigen und rednerischen Überlegenheit sich über diesen Sachverhalt häufig täuschte.

S. 107: Diese politische Rechnung enthielt nur den schweren Fehler, daß darin der Faktor seiner eigenen Person ganz unverhältnismäßig überbewertet war, und es ist für Cicero charakteristisch, daß er diesen Irrtum durchaus nicht einsehen wollte [...].

Ebd.: [Die Briefe] sind von dem Wahn erfüllt, die Politik werde nun den von ihm gesteuerten Kurs einschlagen.

S. 111: mangelnde[r] Instinkt für wirkliche politische Macht [...].

Die Befangenheit des Blicks für die tatsächliche politische Lage war eine direkte Folge der Egozentrik, so dass er die Krise der Republik nicht richtig erfassen konnte:

S. 184: Solche vertraulichen Geständnisse bezeichnen besser als jede Schilderung eines andern die eigentümliche Begrenzung von Ciceros politischer Perspektive.

S. 196: Es ist schon früher dargelegt worden, daß diese einseitige und subjektive Betrachtungsweise Cicero verhinderte, die römische Staats- und Reichskrise in ihrem wirklichen Ausmaß zu erkennen.

S. 341: Daß diese politische Konzeption vom Kampf der *boni* mit den *improbi* die römische Staatskrise nicht in der Tiefe erfaßte, war die Hauptursache, die Cicero an wahrhaft staatsmännischer Wirksamkeit hinderte.

Gleichzeitig war er oft unsicher und zauderte bei Entscheidungen so lange, bis er sich bei allen verfeindeten Parteien in Misskredit brachte:

75 Gelzer ²2014, 349 anerkennt Ciceros Bemühen um die *res publica* auch in seiner Literatur: „Die edelste Kraft, die sein Wirken mit Wort und Schrift durchdrang, war der sittliche Ernst dieses Verantwortlichkeitsgefühls. Er wollte verwirklichen, was er in seinen Schriften vom wahren Staatsmann gefordert hatte“.

Zur Situation im Bürgerkrieg S. 226: Denn darauf beruhten im Grunde alle seine Schwierigkeiten, daß er sich in einer gegebenen Lage als Politiker entscheiden sollte, aber vor dieser Entscheidung auswich, als ob er die Freiheit besessen hätte, wie ein weltfremder Privatgelehrter nach gesinnungsethischen Prinzipien zu wählen. Als er im März seine Friedenshoffnungen dahinschwinden sah, schrieb er sich griechisch die in der philosophischen Topik für diesen Fall vorgesehenen Streitfragen auf und disputierte beim Spaziergehen mit sich selbst darüber⁷⁶.

Nach dem Sieg Octavians im Westen S. 367: Seine Stimmung mag man sich nach dem Bild, das er in ähnlicher Lage 58, 49 und 44 bot, ausmalen. Auch diesmal hat er versäumt, im richtigen Augenblick zu handeln und in die Ostprovinzen zu fahren.

Gelzer wirft Cicero zudem einen Mangel an Empathie vor, v. a. wenn es um Caesar ging:

S. 295: Welchen Haß er allmählich gegen Caesar gefaßt hatte, zeigt sich erst jetzt in voller Deutlichkeit, wo er über das wahrhaft welterschütternde Ereignis nur jubeln konnte, ohne jegliches Empfinden für die Tragik im Untergang seines größten Zeitgenossen, [...].

Beinahe persönlich angegriffen fühlt sich Gelzer dort, wo Cicero den toten Caesar schmäht:

S. 329: Ciceros Beschimpfung des toten Caesar ist wohl das Unedelste, was sein unermüdlicher Griffel hinterlassen hat.

Unter Ciceros Unzulänglichkeiten muten seine oftmals penetrant zur Schau getragene Ehrsucht und Ruhmseligkeit, welche die meisten Biographen erwähnen, am befremdlichsten an. Traf er einmal eine Entscheidung, war er sich nicht unbedingt sicher, die richtige Wahl getroffen zu haben. Wankelmütigkeit kennzeichnete seinen Charakter. War der Wankelmütigkeit gepaart mit politischen Kehrtwenden, zieht man Cicero oft des Opportunismus, etwa als er nach seiner Rückkehr aus dem Exil die Triumvirn Caesar, Pompeius und Crassus *nolens volens* unterstützte. Hierbei ist zu beachten, dass die sich widersprechenden Vorwürfe durchaus bei ein- und demselben Autor vorkommen können. Die einen werfen ihm mangelnden Realismus vor, d. h. er hätte flexibler sein sollen, so auch Gelzer, der der Meinung ist, dass Cicero sich unbedingt 59 v. Chr. Caesar hätte anschließen sollen⁷⁷. Für andere war er zu flexibel und opportunistisch. Sie „sehen ihn als feigen Opportunisten, als Wendehals, der seine Ideale allzu oft verriet, Kompromisse schloss, wo es gar nicht nötig gewesen wäre und sich den Machthabern anbiederte, obwohl ihm gar keine Gefahr gedroht habe“⁷⁸.

Angesichts der bis heute diametral entgegengesetzten Meinungen klingt Gelzers abschließendes Urteil ausgewogen und moderat:

S. 370: Sein Fehler war nicht, daß er sich als Politiker fühlte und keiner gewesen wäre, sondern daß er seinen wirklichen Einfluß auf den Gang der großen Politik überschätzte.

⁷⁶ Sein dialektisch geschultes Denken wurde ihm nun zum „Fluch“ (ebd. 227).

⁷⁷ Gelzer (wie Anm. 21), z. B. 110f. M. E. wäre Cicero in dieser Konstellation nur Juniorpartner geblieben. Vgl. J. Spielvogel, *Amicitia und res publica. Ciceros Maxime während der innenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 59–50 v. Chr.*, Stuttgart 1993, 61, der Gelzers Ansicht zurückweist.

⁷⁸ Riess (wie Anm. 27), 321.

Man kann die Dinge nach wie vor so sehen, Cicero hat uns selbst reichlich Material für eine zwiespältige Würdigung seiner Person hinterlassen. Doch die tadelnden und abwertenden Stimmen sind selten geworden⁷⁹. Es erstaunt, dass die heutige Forschung überwiegend, gerade auch in den Monographien und Biographien⁸⁰, Cicero auf allen Ebenen viel zustimmender gegenübersteht, insbesondere auch, was seine politische Rolle und Lebensleistung anbelangt. Wie war dieser Revisionismus der Cicero-Deutung möglich? Unter dem Eindruck der Erfahrungen mit den Diktaturen des 20. Jhs. scheint die Nachsicht der Forscher mit dem römischen Intellektuellen, der sich mit seiner republikanischen Denkart zunehmend im Rahmen einer Militärmonarchie zu behaupten hatte, der wichtigste Faktor gewesen zu sein. Dass Gelzer mit seinem feinsinnigen Gespür für alles Historische diesen Schritt nach 1945 nicht vollzogen hat, verwundert. Mitbedingt durch den forschungsgeschichtlichen Paradigmenwechsel in den 1960er Jahren, den Gelzer verständlicherweise nicht mehr in sein Schaffen integrieren konnte, begann auch in Folge der Studentenbewegung die vertiefte Aufarbeitung der faschistischen und stalinistischen Diktaturen. Nicht dass Caesars Gewaltherrschaft mit diesen Diktaturen der Moderne vergleichbar wäre, doch die Forscher wurden zurückhaltender in ihren Werturteilen und begannen, die Rolle Caesars, welcher der Republik den Todesstoß versetzt hatte, kritischer zu beurteilen. Die Zeit war reif, Cicero in mehrererlei Hinsicht Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

Cicero besaß wohl nicht weniger politischen Weitblick als seine Zeitgenossen, von denen wir nur nichts hören. Die Mörder Caesars waren keine ungebildeten Männer, selbst sie glaubten an die Wiederherstellung der *res publica*. Walter Burkert hat Ciceros Zugehörigkeit zur philosophischen Schule der skeptischen Akademie herausgearbeitet, die so manche Ungereimtheiten in seinem politischen Verhalten, insbesondere auch sein oftmaliges Zögern erklärt⁸¹. Die *exempla*-Forschung

79 E. Narducci, *Cicerone. La parola e la politica*, Roma 2009 kehrt zur konservativen Einschätzung Mommsens zurück, nach der Cicero ein in der Politik verlorener Intellektueller gewesen sei (27–40; 57–82). Sogar die politische Dimension seiner literarischen Werke wird geleugnet (365–382), womit Narducci hinter den aktuellen Forschungsstand zurückfällt. Ausgewogener, aber nahe bei Gelzer stehend ist C. Steel, *Reading Cicero*, London 2005, die betont, dass Cicero politisch gescheitert sei (115–146). Seine Werke seien trotz ihrer intellektuellen Brillanz für den römischen Alltag möglicherweise bedeutungslos gewesen (115). Steel (wie Anm. 61), 226 schreibt Cicero aufgrund seines Einsatzes für außerordentliche Kommandostellen sogar eine unbewusste Teilschuld am Untergang der Republik zu.

80 Mit jeweils anderen Schwerpunkten und Einsichten entwickeln Habicht (wie Anm. 31); Fuhrmann (wie Anm. 32); Spielvogel (wie Anm. 77); Wiedemann (wie Anm. 30); Schneider (wie Anm. 66); Stroh (wie Anm. 54); Bringmann (wie Anm. 32) und Pina Polo (wie Anm. 32) positive Cicero-Bilder. Christian Meier fasst in seinen Werken zur späten Republik und zu Caesar ebenfalls ein differenziertes Urteil über Cicero (*Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*, Frankfurt/M 1997 [Wiesbaden 1966]); *Die Ohnmacht des allmächtigen Dictators Caesar. Drei biographische Skizzen*, Frankfurt/M. 1980; *Caesar*, München 1997 [Berlin 1982]). Stärker als Gelzer stellt er Cicero in den Rahmen der politischen Strukturen der ausgehenden Republik und des Emporkommens der nach Herrschaft strebenden Einzelpersönlichkeit.

81 W. Burkert, *Cicero als Platoniker und Skeptiker, zum Platonverständnis der „Neuen Akademie“*, in: *Gymnasium* 72 (1965), 175–200.

hat viel dazu beigetragen, Ciceros Ruhmsucht aus der Biographie des *homo novus* abzuleiten. Der Vorwurf der Prinzipienlosigkeit, die sich z. B. in der Anklage gegen C. Verres und der Verteidigung des M. Fonteius zeige, der wohl nicht weniger schlimm als Verres in seiner Provinz gewütet hatte, verkennt den Charakter der römischen Gerichtsbarkeit und Ciceros Rolle sowohl als Ankläger als auch als Verteidiger, der die Vertretung seiner illustren Mandanten meist höchst erfolgreich übernahm. Cicero war ein Meister der Dialektik, des in *utramque partem disputare*, des sorgfältigen Abwägens aller Gesichtspunkte, die für und gegen eine Sache sprachen. Kein geringerer als Manfred Fuhrmann hat Cicero gerade über die Rhetorik und ihren intrinsischen Zusammenhang mit der Politik zu einem wesentlichen Teil rehabilitiert. Nichts verdeutlicht Ciceros Einfluss als Politiker besser als die wiederholten Offerten von Caesar und Pompeius, sich ihnen anzuschließen. Später rechneten C. Octavius (Octavian) und M. Antonius mit seiner Unterstützung bzw. seiner Feindschaft. Die Angebote zur Zusammenarbeit zeigen, dass die „Großen“ nicht ohne ihn agieren wollten und sei es, weil sie ihn als bedeutsamen Meinungsmacher erkannten, den sie nicht gegen sich haben wollten. Für Caesar blieb Cicero immer wichtig, erstaunlich wichtig, obwohl er als Intellektueller keine Armee befehligte. Anders gewendet: Ciceros Intellekt und Redegabe allein machten ihn zu einem nicht zu unterschätzenden Machtfaktor der ausgehenden Republik. Dass er den Bürgerkrieg überlebte, obgleich er sich auf die Seite des Pompeius geschlagen hatte und ohne dass er deswegen bei Caesar Abbitte hätte leisten müssen, liegt nicht nur in der etwaigen Gnade Caesars begründet, sondern auch in Ciceros Geschick, die Zeitläufte unbeschadet zu überstehen. Dieses Geschick liegt im Wesentlichen in seiner überragenden Argumentationskunst begründet.

Die neueren Arbeiten zur Rhetorik eröffnen demnach mannigfaltige Möglichkeiten für weiterführende Forschungen. Mit Hilfe der Sprechakttheorien, die Gelzer noch nicht zur Verfügung standen, und die bis heute nicht stringent auf das ciceronianische Corpus angewandt wurden, werden zukünftige Forscher wohl zu anderen Einschätzungen als Gelzer gelangen. Rhetorisches Sprechen in Reden und Briefen war nicht nur Gerede, wie Gelzer meint, im Gegensatz zur tatkräftigen caesarischen Machtpolitik, sondern die Lancierung von Sprechakten, die durchaus etwas bewirken konnten. Pompeius und Caesar verstanden die Potenz Ciceros auf diesem Gebiet. Ihr konstantes Buhlen um Cicero, das sie sich hätten ersparen können, wenn sein Wirken einflusslos gewesen wäre, erklärt sich aus dieser Perspektive.

Gelzers prosopographischen Ansatz kann man gewinnbringend weiterdenken. Mit seiner Betonung der Nah- und Treuverhältnisse, auf die sich die Republik gründete, war er der Wegbereiter einer heute mit digitalen Methoden möglichen Netzwerkanalyse. Aus Ciceros Reden und Briefen ergibt sich ein Kosmos an sozialen Beziehungen, der in seiner Dynamik und thematischen Vielfalt immer noch weitgehend der Auswertung harrt⁸². Mit wem korrespondierte Cicero wann und worüber und wie lange in welchem sprachlichen Duktus? Cicero war zweifellos ein begna-

82 Im Exzellencluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ der Universitäten Mainz und Trier nimmt man sich in den Projekten „Senatoren-Netzwerke im Antiken Rom: Netzwerkbildung als Reaktion auf Statusbedrohung durch Verarmung in der römischen Oberschicht“ und „Unterstützungsnetzwerke in der Späten Republik“ den wirtschaftlichen Bezie-

deter „Netzwerker“, der z. B. im Kampf gegen Antonius die Fäden der Republik für acht Monate in seinen Händen hielt. Diese sozialen Beziehungen in ihrer gesamten Komplexität zu verstehen bleibt eine Herausforderung für zukünftige Forschungen, eine Aufgabe, die Gelzer vor dem Hintergrund seiner Forschungsagenda begrüßt hätte.

IV. FAZIT

Gelzers Hauptverdienst bleibt die Zusammenstellung und höchst souveräne thematische Durchdringung einer ungeheuren Materialfülle bei gleichzeitiger größter Quellennähe. Nicht weniger bedeutsam ist sein vorsichtiges, aber doch merkbares Heraustreten aus dem übergroßen Schatten Mommsens und seiner pauschalen Deklassierung Ciceros in allen Lebensbereichen. Es gehörte in den 30er Jahren des 20. Jhs. ein gerüttelt Maß an Unkonventionalität und geistiger Emanzipation dazu, gegen Mommsen das literarische Schaffen Ciceros von seiner politischen Tätigkeit zu trennen und ersterem seinen gebührenden Platz in der Entwicklung der lateinischen Literatur, der römischen Geistes- und europäischen Bildungsgeschichte zuzuerkennen.

Cicero bleibt ein Monument, an dem sich auch künftige Generationen von Philologen und Althistorikern „arbeiten“ werden. Eine Gesamtwürdigung des intellektuellen Gesinnungsethikers, der durchaus auch opportunistisch agieren konnte, bleibt dringendes Desiderat. Es fehlt immer noch eine Gesamtschau, die alle Erkenntnisse der neueren Forschung integrieren würde, ein Gesamttableau des von sich eingenommenen Publizisten in der Tradition des skeptischen Akademikertums, der sich Entscheidungen aus Prinzip nicht einfach machen wollte, und ja, eines Politikers voller Hingabe an die republikanische Staatsform römischer Prägung und deren traditionelle Handhabung, der in seinen rhetorischen und philosophischen Schriften ebenfalls Politik trieb und die Zeichen der Zeit sehr wohl erkannte, aber nicht bereit und qua Naturell nicht fähig war, sich die nötigen Machtmittel zu beschaffen und dem es vor allem an der Skrupellosigkeit mangelte, über die sein Gegenspieler, dem er in dieser Beziehung nicht gewachsen war, überreich verfügte. Ein schillerndes Gesamtkunstwerk wie Cicero es war, verdient auch in der historisch-literarischen Darstellung ein Gesamtkunstwerk. Auf diesem Weg hat Matthias Gelzer einen Meilenstein gesetzt, eine grundlegende Arbeit, an der niemand vorbei kommen wird, der sich künftig mit dem großen Konsular aus Arpinum beschäftigen will.

hangsgeflechten zwischen den Senatoren der Späten Republik und der frühen Kaiserzeit an; Cicero steht hierbei natürlicherweise im Zentrum.